

Heute in einer Woche beginnt wieder der Advent, die Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten, auf ein Fest, das inzwischen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist. Dies geschieht besonders dadurch, dass wesentliche Dimensionen dieses Festes einfach ausgeblendet werden wie z.B. die politische.

Der Evangelist Lukas hat diese aber im 2. Kapitel seines Evangeliums sehr deutlich hervorgehoben. Er hat die Geburt Jesu gezielt dem Friedenskaiser Augustus gegenübergestellt, der seinen „Frieden“ mit roher Gewalt geschaffen hat. Der Friede, den Jesus bringt und den die Engel besingen, ist ein völlig anderer: Er beginnt mit einer radikalen Erniedrigung Jesu, verdeutlicht durch seine Geburt in einer Krippe und in einem Stall; es geht weiter mit der Tatsache, dass es Hirten sind, die unterste Schicht der jüdischen Bevölkerung, die als erste von seiner Geburt Kenntnis erhalten.

Wenn diese politische Dimension unterschlagen wird, dann wird Weihnachten pervertiert zu einer romantischen Idylle: „Ach wie süß!“

Falls Sie jetzt den Eindruck bekommen haben, ich sei ein wenig im Kalender verkommen, kann ich Sie beruhigen. Ich bin mitten im Evangelium zum Christkönigsfest. Denn hier geht es um exakt diese ignorierte Dimension. Hier ereignete sich nämlich in der brutalen Realität, was in den Weihnachtserzählungen noch bildhaft angedeutet worden ist: die radikale Erniedrigung des Gottessohnes. Was dort Stall und Krippe waren als unübersehbarer Hinweis auf die Ablehnung und Verweigerung gegenüber Jesus, das ist jetzt das Kreuz und all die Lästerungen, die er ertragen muss.

Das Ende des Kirchenjahres steht in engster Verbindung mit seinem Anfang. Dass diese etwas ungewöhnliche Verbindung nicht einfach künstlich hergestellt wird, bestätigt z.B. auch ein Kollege des Lukas, nämlich das Matthäusevangelium, bei dem in seiner Erzählung von den Sterndeutern in Jerusalem exakt all die Personen und Gruppierungen in Erscheinung treten, die auch am Karfreitag die entscheidende Rollen spielen (vgl. Mt 2,1-12).

Genau wie die Weihnachtserzählungen, so ist auch dieses Christkönigsevangelium ganz entscheidend bestimmt von der politischen Dimension des Geschehens.

- Allein schon die Tatsache, dass Jesus überhaupt in diese Situation gekommen ist, hängt direkt damit zusammen, dass seine Verkündigung vom Reich Gottes politisch so gefährlich geworden ist, dass sich der Hohe Rat nicht mehr anders zu helfen wusste, als diesen Jesus durch die Römer ans Kreuz schlagen zu lassen; eine heimliche Eliminierung reichte nicht aus, um seine Verkündigung, die als ein Angriff auf die bestehende Ordnung betrachtet wurde, auszulöschen.
- Das Schild, das oben am Kreuz Jesu angebracht wurde, enthält eine klare, politische Aussage: „Das ist der König der Juden“ (V 33)

- Die zwei, die mit Jesus zusammen gekreuzigt worden sind, sind ganz sicher keine gewöhnlichen Verbrecher; denn damit machten die Römer kurzen Prozess, aber auf keinen Fall einen solchen Aufwand, wie ihn eine Kreuzigung darstellt. Diese grausame Folter, bei der Sterbephase möglichst lange ausgedehnt wurde, kam nur zum Einsatz, wenn es um politische Verbrechen ging, und deshalb ein öffentlicher Abschreckungseffekt erzielt werden sollte. Es darf also davon ausgegangen werden, dass es sich bei den beiden Mitgekreuzigten um sog. Zeloten handelt, Mitglieder einer Untergrundorganisation, die durch Attentate die römische Besatzungsmacht bekämpften.
- Dann hat das Evangelium am Anfang etwas weggelassen, deshalb das „b“ hinter dem ersten Vers 35. Doch dort heißt es: „Das Volk stand dabei und schaute zu.“ Auch das dumm Dabeistehen und einfach nur zuzuschauen bei dem, was passiert, ist eine politische Handlung!
- Die „führenden Männer des Volkes“ offenbaren ihre Strategie: Sie bestätigen sogar das Heilshandeln Jesu: „Andere hat er gerettet.“ Dass er sich jetzt aber selber nicht rettet, dient ihnen als nachträgliche Legitimation dafür, dass Jesus nicht der Messias, der von Gott gesandte Retter sein kann. Der Messias ist eindeutig auch eine politische Gestalt (vgl. V 35b).

Wenn Papst Pius der XI. im Heiligen Jahr 1925, also vor exakt 100 Jahren, mit der Einführung des Christkönigsfestes das Königtum Christi in den Mittelpunkt stellt, dann hatte dieses auch damals eine politische Dimension. In einer Zeit der Verunsicherung, in einer Zeit, in der die Folgen des I. Weltkrieges noch deutlich nachwirkten, in einer Zeit, in der die Könige als politische Machtfaktoren der Reihe nach abdankten, und abstruse Ideologien in dieses Machtvakuum drängten, in einer Zeit, in der faschistische Strömungen bedrohlich stärker wurden – in genau dieser Zeit wird das Königtum Christi zu einer Alternative. Seine Verkündigung von einer ganz anderen Gesellschaft, für die er ans Kreuz genagelt wurde, weist den Weg in eine Gesellschaft, in der die Würde jedes Menschen, der Schutz der Schwachen, die Gerechtigkeit gegenüber jedem zur Selbstverständlichkeit wird.

Und ja, das ist nun mal auch eine politische Dimension.

Diese politische Dimension des Christkönigssonntags ist aber nicht einfach nur ein schöner Traum, eine Vision. Sie kann Wirklichkeit werden. Der eine, der mit Jesus gekreuzigt worden ist, weist seinem lästernden Mitgekreuzigten zurecht: „Nicht einmal du fürchtest Gott!“ (V 40)

Gottesfurcht – nicht zu verwechseln mit Angst vor Gott – die ist der Schlüssel, mit dem Realität wird, was Jesus verkündet hat. Gottesfurcht entsteht, wenn jemand wirklich begriffen hat, welche existentielle Bedeutung Gott für das Gelingen seines Lebens hat. Eine solche Gottesfurcht drängt förmlich danach, in Praxis umgesetzt zu werden.

Damit wird sie aber unweigerlich politisch.